

Wie kann ich mit depressiven Eltern ins Gespräch kommen?

Ralf Witte

Ablauf des Workshops:

1. Ablauf des Workshops / kurze Vorstellungsrunde
2. Aktualität des Themas (Info-Blatt)
3. Auswirkungen der Depression für Betroffene
4. Mögliche Auswirkungen / Bedeutung für das Kindeswohl
5. Schwierigkeiten in der Kommunikation mit Betroffenen
6. Was ist hilfreich in der Kommunikation?
7. Was hilft den Helferinnen?
8. Was ist für die Kinder hilfreich?
9. Falldiskussion
10. Abschlussrunde / Feedback

Rollenspiel

Fall:

Der Sozialarbeiter Herr Pfeiffer (ASD) erhält einen Anruf der Grundschule Kiel-Gaarden, dass der 7-jährige Schüler Kasimir bereits seit drei Wochen der Schule ohne Entschuldigung oder Abmeldung ferngeblieben sei. Herr Pfeiffer beschließt, einen Hausbesuch bei der alleinerziehenden Mutter Frau Sorgenvoll, die bereits aufgrund diverser Auffälligkeiten und Unregelmäßigkeiten in der Kinderbetreuung aktenkundig geworden ist, zu unternehmen. Da die Mutter keinen Telefonanschluss besitzt, kündigt er sich per Post an.

Jetzt findet der Hausbesuch statt:

Depressive Eltern und ihre Kinder

M. Papousek

Depressive Störungen eines oder beider Elternteile stellt Kind und Eltern vor eine Vielzahl von Belastungen, die sich im vorsprachlichen Alter besonders gravierend auswirken können. Eine wachsende Zahl von Interaktionsanalysen und prospektiven Längsschnittstudien weist nicht nur auf spezifische Beeinträchtigungen der frühen Kommunikation und Verhaltensregulation hin, sondern auch auf langfristige Gefährdungen der Eltern-Kind-Beziehungen sowie der emotionalen, sozialen und kognitiven Entwicklung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen aufgrund ihrer hohen Prävalenz von 8 bis 11% vor allem die Wochenbettdepressionen und darunter die milden Verlaufsformen, die häufig unerkannt und unbehandelt bleiben. Der Beitrag gibt einen Überblick über neuere Forschungsergebnisse, beschreibt die Auswirkungen auf die frühen Eltern-Kind-Interaktionen und zeigt aufgrund klinischer Erfahrungen aus der „Münchener Sprechstunde für Schreibabys“ Möglichkeiten früher Prävention und Behandlung auf.

Depressive Eltern haben oft psychisch gestörte Kinder

USA. Zu diesen Schlussfolgerungen gelangt eine Studie von J. Biederman und Kollegen, die unter anderem 59 Kinder depressiver Eltern untersuchte. Es zeigte sich, dass die Nachkommen vermehrt gefährdet sind, unter folgenden Problemen zu leiden: soziale Phobie, Depression, Verhaltensstörungen, schlechtes soziales Funktionieren, Trennungsangst und gleichzeitiges Vorhandensein mehrerer Angstformen. Das Alter der untersuchten Kinder reichte von 2 bis 18 Jahren. Die Beurteilung erfolgte durch Testung der Kinder oder Befragung der Mütter. Die Autoren betonen die Notwendigkeit, nicht nur die Depressionen und Ängste Erwachsener zu diagnostizieren und zu therapieren. Soweit die Betroffenen Kinder haben, sollten auch bei den letzteren emotionale und verhaltensbezogene Störungen ausgeschlossen bzw. frühzeitig behandelt werden.

J. Biederman u.a.: Patterns of psychopathology and dysfunction in high-risk children of parents with panic disorder and major depression. Am. J. Psychiatry 2001 (158)49-57.

Ärzte Zeitung, 08.05.2007

Depressive Eltern, depressive Kinder

GÜNZBURG (dpa). In Deutschland leben etwa 500 000 Kinder mit mindestens einem psychisch kranken Elternteil. Das berichteten Experten auf einer Tagung in Günzburg.

In einer Stichprobe hatte ein Viertel der stationär behandelten psychisch kranken Patienten Kinder. Bei ihnen liegt das Risiko, ebenfalls zu erkranken, um den Faktor drei höher als bei Kindern gesunder Eltern. Allgemein liegt die Lebenszeitprävalenz etwa einer Depression bei zehn Prozent.

Copyright © 1997-2007 by Ärzte Zeitung

Kinder depressiver Eltern reagieren allergisch

29.03.07

New York (pte) — Eltern, die unter Depressionen oder Panikattacken leiden, haben häufig Kinder, die an Asthma und Allergien erkranken. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Columbia University, die in der Zeitschrift Psychosomatic

Medicine publiziert wurde. „Wir führen diese Tendenz auf genetische Bedingungen zurück“, erklärte Studienleiter Ramin Mojtabai. Die US-amerikanischen Forscher analysierten das Datenmaterial von 9.240 Eltern und deren Kindern aus der US National Health Interview Survey. Insgesamt waren 8.686 der Eltern-Kind-Paare biologisch verwandt, während 554 Kinder adoptiert waren. Die Forscher stellten fest, dass insgesamt 31 % der Kinder und 19 % der Eltern unter Allergien wie Heuschnupfen, Nahrungsalergien, allergischen Ekzemen, Atemstörungen und Asthma litten. 6% der Eltern hatten schwere Depressionen, 3% litten unter Panikattacken und 3% unter Angstzuständen. Einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen den Depressionen und Panikattacken der Eltern und den dadurch ausgelösten Allergien der Kinder konnten die Forscher nur bei den leiblichen Eltern feststellen. „Die Zusammenhänge wurden vor allem bei der Weitergabe durch die Mütter sichtbar“, erklärte Mojtabi. Bei den adoptierten Kindern konnten die Experten zwar auch Allergien feststellen, jedoch werden diese nicht auf genetische, sondern auf andere Faktoren zurückgeführt.